

Ersteit 1848,
mit Auskahn
ber Tage nach der
Sonn- und Fest-
tagen. Preis wö-
chentl. 1 Sgr. 2 Pf.,
m. Botenl. 2 Sgr.,
monatlich 7 Sgr.,
6 Pf., mit Botenl.
8 Sgr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Preis 21 Sgr.
6 Pf., m. Botenl.
25 Sgr. 6 Pf.,
d. Monat. Preis
18 bei allen Post-
anstalten des Jal.
25 Sgr.; b. Subst.
1 Sgr. 6 Pf. —
Inser. b. gehalt.
Vertheile 2 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 265.

Berlin, Donnerstag den 12. November.

1857.

Unsere bescheidene Ansicht.

Während zur Zeit, wo die Belagerungszustände blühen, die Verehrer der Gutgesinntheit mit Jubel auf das Steigen der Kurse hinwiesen, als Zeichen des wiedererwachten Vertrauens der besitzenden Klassen zu unsern aus den Krallen der Demokratie geretteten Zuständen, müssen wir jetzt von den frommen Organen der geretteten Weltordnung vernehmen, daß diese selbe Demokratie, die an allem Bösen in der Welt Schuld sei, gegenwärtig auch die Schuld an den großen Geldkrisen und den zu befürchtenden Störungen unserer gewerblichen Verhältnisse trage.

Der Beweis wird ihnen außerordentlich leicht. Die Demokratie ist der Unglaube, der Unglaube ist der Materialismus, der Materialismus ist das Trachten nach weltlichem Gewinn, das Trachten nach weltlichem Gewinn ist die Quelle des Schwindels, und der Schwindel macht Geldkrisen; es ist also abgemacht: die Demokratie hat Schuld.

Wenn man solchen frommen Behauptungen gegenüber noch wagen darf, einen leisen Zweifel gegen deren Richtigkeit zu erheben, ohne der völligen Gottlosigkeit beschuldigt zu werden, so haben wir folgenden bescheidenen Einwurf hiergegen zu erheben.

Insofern es wahr ist, daß eine materialistische, auf schnellen Gewinn ausgehende Zeitrichtung jetzt vorwaltet, die in der That in vielen Fällen sehr gleichgültig und wenig wählerisch in den Mitteln ist, die einen materiellen Vortheil darbieten, in so weit sind wir so kühn zu behaupten, daß dies die Folge einer weltbeglückenden Reaction sei.

Wir schreiben zwar im Allgemeinen nicht alle Triebe des Volkslebens und der Volksthätigkeit der bloßen Politik zu. Für uns ist Politik nur eine Seite des menschlichen sehr verzweigten Strebens; es ist ein Interesse unter vielen andern Interessen. Wenn es auch zuweilen vorkommt, daß dieses eine Interesse ganz außerordentlich stark die Völker erfasst, und sie für einige Zeit so erscheinen läßt, als ob kein anderes Lebens-Element neben demselben zur Geltung kommen könne, so wissen wir doch, daß gerade hierauf eine Abspannung eintritt, welche man als Zeit der politischen Gleichgültigkeit bezeichnet, und in dieser Zeit treten denn auch andere Interessen in den Vordergrund, welche mit der Politik in keinem Zusammenhange stehen.

Aber wahr ist es trotzdem, daß jede Zeit eine Spur zurückbehält von den Eindrücken, welche die Menschen aus

der vorhergegangenen herrschenden Richtung empfangen haben, und wenn auch jetzt eine Zeit politischer Abspannung vorhanden ist, so wissen wir doch, daß die politische Ausfaat der erlebten Geschichte nicht ohne alle Fruchtkeime für die Gegenwart ist.

In diesem Sinne machen wir unsern frommen Eifern ein kleines Zugeständniß, das sie uns zu gute halten mögen, und um deswillen wir darauf rechnen, daß sie uns nicht sofort in den Höllenspuhl hinunterschleudern werden, wenn wir in der Hauptsache das Gegentheil von dem behaupten, was sie uns sagen.

Und das, was wir behaupten, lautet wie folgt:

Wir haben eine politische Zeit erlebt, in welcher die Demokratie aller Länder keineswegs nach materiellen, sondern im Gegentheil nach sehr idealen Gütern haschte. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind vielleicht in der That in jenem idealen Grade, in welchem sie als Devisen gebietet haben, viel zu gut für unsere verdorbene Welt, wenigstens haben dies Alle behauptet, welche dazumal ein bißchen Unfreiheit, ein bißchen Ungleichheit, und ein bißchen Unbrüderlichkeit für praktischer — und auch besser — hielten. — Wie dem auch sein mag, es steht so viel fest, daß diese idealen Devisen ihren Trägern gerade keine materiellen Früchte weltlicher Art getragen. Im Gegentheil, sie gingen nach Cayenne, oder flüchteten nach England und Amerika, oder kamen in Gefängnissen um, oder zogen sich schweigend zurück, um ganz andern Devisenträgern das Feld zu überlassen.

Wie aber erging es diesen Devisenträgern? Gewiß, die Welt weiß es, sie machten ihr Glück und hatten gar nicht nöthig, sich viel anzustrengen. — Gute Gesinnung war das hauptsächlichste, das sie brauchten, um ihr Geschäft in Schwung zu bringen. Gutgesinnte Schriftstellerei, gutgesinnte Agitation, gutgesinnte Wahlstimmen sicherten ihren Mann. Stellen, Stellungen, Direktionen, Konzessionen, sogar bis zum Betrieb des Orgeldreher- und Bergträger-Geschäftes wurden hiernach zugetheilt. — Wie es mit der innersten Ueberzeugung aussieht, das weiß man freilich nicht und fragt man auch nicht; äußerliche Betheüigung einer politisch für gut erklärten Gesinnung war hinreichend, Opposition offenbar mit schweren Nachtheilen bedroht, und deshalb ohne Zweifel ein Zeugniß innerer Gerechtigkeit, wurde sehr verpönt. — Was brauchen wir's denn weit auszumalen? Genug, es geschah dergleichen.

Und sind das nicht Saaten? Und welche Früchte gehen aus solchen hervor? — Wahrlich, wir brauchen

auch dies nur anzudeuten. Die Zeiten sprechen ja laut genug!

Die innere Gewissenhaftigkeit, die in Handel, Gewerbe und Industrie nie verloren gehen darf, wenn sie nicht ausarten soll, diese Gewissenhaftigkeit mindestens wird nicht gepflegt durch die Beispiele politischer Art. Ketten, wenn auch mit Umgehung der Gesetze, ist sicherlich für die Gesellschaft kein ermunterndes Beispiel der Entfagung. Vortheile erjagen und Vortheile gewähren für Verleugnung und Schein-Unterwerfung ist kein ermunterndes Muster für Entfagung äußerer Vortheile. — Das steht sicherlich fest.

Hat also die vergangene politische Geschichte ihre Wurzeln noch in unseren gesellschaftlichen Zuständen, so suchet sie, Ihr Frommen, in den Balken, und richtet nicht nach den Splintern!

Das ist unsere bescheidene Ansicht. —

Berlin, den 11. November 1857.

— Der König hat gestern wieder eine Spazierfahrt gemacht, welche eine Stunde währte, und nach derselben noch einige Zeit promenirt. Der König beschäftigte sich darauf, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, mit Bauplänen. Der „N. Pr. Ztg.“ zufolge wird der König zunächst in das Stadtschloß von Potsdam übersiedeln.

— In der Kreuzzeitung verlangt heute ein alter Militär: der Bundestag solle Rendsburg oder Ikehoe von Bundeswegen und auf Bundeskosten zu einer Bundesfestung erklären. Hat die Kreuzzeitung sonst weiter keine Schmerzen? Warum hat denn der hohe deutsche Bundestag Rendsburg so gemüthlich demoliren lassen?

— Friedrich Schleiermachers Geburtstag wird am 19. d. M. in der gewohnten Weise von seinen Schülern und Freunden im Englischen Hause gefeiert werden.

— Die in Folge der Allerhöchsten Ordre vom 8. Juni d. J. ergangene Verfügung des evangelischen Oberkirchenrathes vom 15. desselben Monats, betreffend die Wiederverheirathung geschiedener Ehegatten, macht für das Verhalten der Geistlichen und für den Geschäftsgang bei Ausführung derselben besondere Bestimmungen erforderlich. Diese hat das Konsistorium zu Königsberg in einer Instruktion niedergelegt. Nach derselben ist Personen, die wegen Ehebruchs oder verdächtigen Umgangs geschieden sind, wenn sie sich zum Aufgebote oder zur Trauung mit denjenigen meiden, mit welchen sie Ehebruch getrieben zu haben überführt oder dringend verdächtig geworden sind, zu eröffnen, daß das unbedingte Eheverbot der §§. 25 und 26, Th. II., Tit. 1 des Allg. Landrechts wieder hergestellt und von dem Könige die fernere Ertheilung der Dispensation von diesem Eheverbote untersagt sei. In diesem Falle ist daher das Gesuch um Aufgebote oder Trauung, oder um Ertheilung des Dimissoriale zu letzterer, ohne Weiteres, und namentlich ohne Bericht an das Konsistorium, zurückzuweisen. In jedem andern Falle ist Aufgebote und Trauung geschiedener Personen, so wie Ertheilung des Dimissoriale von der Genehmigung des Konsistoriums abhängig. Der Geistliche, an den das Ansuchen um Eines oder das Andere gestellt wird, hat den Bittsteller weder selbst zurückzuweisen, noch zu veranlassen, sich unmittelbar mit schriftlichem Gesuche oder gar persönlich an das Konsistorium deshalb zu wenden. Vielmehr ist in jedem solchen Falle von dem Geistlichen an das Konsistorium zu berichten. Diesen Bericht hat derjenige Geistliche zu erstatten, welcher nach gesetzlicher Vorschrift zur Trauung berechtigt ist. Muß das Aufgebote noch durch einen andern Geistlichen erfolgen, oder soll die Trauung auf Grund eines Dimissoriale vollzogen werden, so darf jenes wie dieses erst geschehen, wenn seitens des berechtigten Geistlichen die Mittheilung gemacht ist, daß das betreffende Konsistorium die Erlaubniß dazu ertheilt habe. Soll die Trauung im Auslande und nur das Aufgebote im Inlande erfolgen, so hat der um letzteres requirirte Geistliche wegen der Genehmigung dazu Bericht zu erstatten. Der Bericht darf nur erstattet werden, wenn der Ehe kein durch Landesgesetze verpöntes Hinderniß entgegensteht. Demselben sind in jedem Falle das Scheidungs-Erkenntniß und, wenn der Scheidungs-Prozess durch mehrere Instan-

zen gegangen ist, die Erkenntnisse aller Instanzen, so wie das Attest der Rechtskraft beizufügen. Es ist jedesmal darin anzugeben, ob der andere geschiedene Theil noch am Leben und noch nicht wieder verheirathet ist. Wenn er verstorben ist, so muß der Todenschein, wenn er wieder verheirathet ist, eine Bescheinigung darüber eingereicht werden. Auch über das persönliche Verhalten des um Aufgebote und Trauung nachsuchenden geschiedenen Ehegatten seit der Scheidung, besonders wenn er für den schuldigen Theil erklärt ist, ferner darüber, wie er sich über das von ihm begangene Unrecht ausgesprochen, und ob und wie er Reue zu erkennen gegeben hat, muß Auskunft ertheilt werden. Endlich hat der berichtende Geistliche ein ausführliches Gutachten abzugeben, und auch der Superintendent, durch den der Bericht an das Konsistorium einzureichen ist, hat sein Gutachten beizufügen.

— Die einzige Steuervorlage, welche in der letzten Session beide Häuser passirte, war der Gesetzentwurf, betreffend die von Aktien- und ähnlichen Gesellschaften zu entrichtende Gewerbesteuer. Er war gewissermaßen von dem bekanntlich abgelehnten Entwurf, einige Abänderungen des Gewerbesteuergesetzes betreffend, unzer trennlich. Der „Schl. Ztg.“ zufolge wird derselbe, um den Widerspruch seiner Annahme mit der Ablehnung des letzteren zu lösen, zunächst nicht zur Publikation, vielmehr mit diesem zur nochmaligen Vorlage beim Landtage kommen.

— Vor längerer Zeit ging durch die hiesigen Zeitungen ein Gerücht, daß ein hiesiger Arzt einer Frau gegen ihren Willen neun gesunde Zähne ausgerissen habe, und es wurde wirklich eine Denunziation deshalb bei der Staatsanwaltschaft eingereicht. Die Untersuchungen haben jetzt ergeben, daß von dem betreffenden Arzt einer Frau, welche an Gesichtschmerz litt, mehrere kranke Zahnstifte ausgezogen worden, aber kein gesunder Zahn, und daß das Verfahren medizinisch vollkommen gerechtfertigt war.

— Die „Ostsee-Ztg.“ bringt eine Mittheilung über einen kürzlich in Konstantinopel stattgefundenen Uebertritt einer Berliner in zum Islam, der einiger Berichtigungen und Ergänzungen bedarf. Dieselbe schreibt nämlich aus Konstantinopel vom 30. Oktober: „In diesen Tagen fand hier der Uebertritt einer Berliner in zum Islam statt. Dieselbe scheint mit einem der höheren Beamten Kemal Effendi's, des früheren türkischen Gesandten zu Berlin, hierher gekommen zu sein. Die Verhandlung darüber fand im Pfortenpalast statt, und es war unter Anderen auch der hiesige preussische Gesandtschaftsprediger als Zeuge eingeladen, wie denn überhaupt die türkische Regierung, in ihrem wohlverstandenen Interesse, dergleichen Uebertritte nicht nur durchaus öffentlich, sondern auch in der Form einer allerfreiesten und unbeschränktesten Erklärung geschehen und den abtrathenden Bemühungen der christlichen Geistlichen Raum läßt. Was die betreffende Berliner in angeht, so erklärte sie ihren Uebertritt als „eine Sache der Ueberzeugung“ und bezeichnete ihre nächste Bestimmung, als Erzieherin in ein vornehmeres türkisches Haus einzutreten.“ Wie die „S. S. Z.“ erfährt, ist der Protektor der Dame keineswegs ein „höherer Beamter Kemal Effendi's“, sondern ein der dienenden Klasse angehörendes Individuum — nämlich ein Reitknecht. Was die Zuziehung des preussischen Gesandtschaftspredigers, Dr. Bischoff betrifft, so ist dieselbe keineswegs von der türkischen Regierung veranlaßt, die sich überhaupt um die Auswahl der Zeugen gar nicht bekümmert, sondern durch die preussische Gesandtschaft, der wie allen auswärtigen Legationen, der bevorstehende Uebertritt eines Unterthanen von der türkischen Regierung mit der Aufforderung notifizirt wird, dazu zwei Zeugen zu entsenden. Wie gewöhnlich, ist auch diesmal von der preussischen Gesandtschaft der Gesandtschaftsgeistliche mit der Zeugenschaft beauftragt worden, ohne daß indeß von der Pforte eine spezielle Aufforderung zur Wahl des Geistlichen vorlag. Damit zerfallen denn auch die an diese Thatsache geknüpften allgemeinen Bemerkungen.

— Theater am Donnerstag 12. Nov. Schauspielhaus: Dorf und Stadt. — Opernhaus: Fidelio. — Friedrich-Wilhelmsstadt: Berlin. — Königsstadt: Ein moderner Don Quixote. Er hat Recht. Ein Ehrenwort. Abth. V. Zimmer IV. für Bagatellen. (Sr. Usher.) — Kroll: Die falsche Pastrana. Die Wiener in Berlin. Drei Frauen und keine.

Breslau. Die Nr. 95. der Verordnungen des kaiserlich-königlichen General-Vikariats-Amt theilt jetzt ein päpstliches Breve mit, in welchem Papp Pius seine Zufriedenheit damit erklärt, daß

Kanonikus Balzer, früherer Anhänger Günthers und Professor der Dogmatik an der hiesigen Universität, nachdem der Fürstbischof eine Erklärung von ihm verlangt hatte, in welcher er deutlich und offen seine Gesinnung in Bezug auf das gegen die Günthersche Lehre erlassene Dekret aussprechen sollte, am 5. März d. J. in einem Schreiben an den Paps seine Unterwerfung unter jenes Dekret bezeugt.

Hannover, 9. November. So lange Hannover Bürger- vorsteher hat, ist auf ihre Wahl keine ähnliche Anstrengung verwandt worden, wie heute. Wo sonst zehn Wähler kommen, waren hundert am Platze. Die Minister selbst hatten es nicht unterlassen, durch ihre Stimmen und noch mehr durch ihre Anwesenheit zu wirken; die Behörden hatten ihre Sitzungen unterbrochen, um ihre Beamten nicht von der Wahlurne fern zu halten. Bis zur letzten Stunde hatten die Einwirkungen der ministeriellen Partei fortgedauert. Es handelte sich aber auch um nichts Geringeres, als Namen zu beseitigen, die der Stadt die erklärte Ungnade des Königs zugezogen hatten. Dieser Erfolg ist nicht gewonnen, der bisherige Vorsitzende der hauptstädtischen Bürgerschaft Dr. Schläger vielmehr mit einigen neunzig gegen einige dreißig Stimmen wieder gewählt, sein Stellvertreter, kaum minder unbeliebt, sogar mit 148 gegen 100 Stimmen; und von den übrigen sechs Wahlstellen sind noch drei ihren bisherigen Inhabern verblieben, zwei aber, auf welche die bisherigen Vertreter verzichtet hatten, der ministeriellen Partei zugefallen. Für die eine der letzteren hatten die Liberalen einen der weit vorgeschrittenen ihrer Partei, den aus den Verhandlungen der zweiten Kammer bekannten Obergerichts-Anwalt Albrecht, aufgestellt, unterlagen aber mit 72 gegen 88 Stimmen.

Schweiz. Im Kanton Neuchâtel hat die Regierungspartei gestern über die vereinigten Royalisten und Independents gestimmt.

* **Paris, 9. November.** Die Vertreter einzelner Regierungen in Konstantinopel haben sich veranlaßt gefühlt, ihre guten Dienste anzubieten, um das zwischen Reschid Pascha und Herrn v. Thonvenel bestehende Zerwürfniß baldigst auszugleichen. Wie man berichtet, haben die betreffenden Vermittler große Aussicht, ein günstiges Resultat zu erzielen. Reschid Pascha wenigstens soll die Bemühungen derselben bereitwillig angenommen haben, und es ist kaum anzunehmen, daß man von französischer Seite jetzt eine übergroße Zähigkeit an den Tag legen sollte. Es geht sogar in sonst wohlunterrichteten Kreisen das Gerücht, daß in Compiègne während der letzten Tage die Unionsangelegenheit verhandelt und erledigt worden sei. Frankreich schloß sich auch einer Transaktion an, in deren Folge eine Einigung mit den übrigen Mächten auf Grundlage des Clarendon'schen Vorschlages stattgefunden hätte. Wiewohl es von vornherein kaum anzunehmen war, daß Frankreich in seinem ganzen Auftreten es mit dem Zustandekommen einer politischen Union auf wesentlich konstitutioneller Grundlage in den Donaufürstenthümern ernstlich gemeint hat, als das Auftreten des Herrn v. Thonvenel in Konstantinopel und die anfängliche Sprache seiner offiziellen Organe es glauben machen sollten, so wundert es uns doch, daß es so schnell und ohne Kampf nachgegeben hat und wir halten die vollständige Verbürgung dieser Nachricht noch einstweilen zurück. — Frankreich hat sich jetzt mit England geeinigt und schickt, wie England Sir Gore Duxley, gleichfalls einen Bevollmächtigten nach den vereinigten Staaten, um die Angelegenheiten und die Zukunft der kleinen Staaten Zentralamerika's in definitiver Weise zu regeln. — Der Staatsrath wird sich aus Dringlichkeitsgründen unmittelbar mit Revision des Gesetzes vom Jahre 1807 über den gesetzlichen Zinsfuß beschäftigen. Die englische Bank hat ihren Zinsfuß auf 10 Prozent erhöht. Die französische Bank steht heute Abend noch auf 7½ Prozent. Ohne irgend eine andere schützende Maßregel kann diese Differenz, auch bei der äußersten Beschränkung der einzelnen Vorbereitungen nicht fortbestehen, ohne den Baarvorrath der hiesigen Bank auf das Bedenklichste zu schwächen. Will man also, wozu man sich entschlossen zu haben scheint, den Diskonto nicht mehr erhöhen, wenigstens nicht in demselben Maßstabe, in dem der englische hinaufgetrieben wird, so muß die Besteuerung der edlen Metalle an der Grenze, der man sich trotz vieler und schwerer Mißstände zugewendet zu haben scheint, schleunigst eingeführt werden. Die letzten Nachrichten aus New-York vom 27. Oktober geben Hoffnung auf eine gelinde Besserung. In London brachte

der Fall eines großen Hauses von Glasgow tiefe Bestürzung hervor. Die Passiva sollen sich auf die ungeheure Summe von 45 Millionen Franken belaufen.

New-York, 27. Okt. Der Washingtoner Korrespondent des „New-York Courier and Enquirer“ ist der Ansicht, daß Walker, wenn es ihm nicht glücke, Transportmittel zur See für seine Expedition zu finden, wahrscheinlich versuchen werde, mit seinen in Texas geworbenen Truppen in Mexiko einzufallen, nicht nur in der Hoffnung, Eroberungen zu machen, sondern auch, um sich für seine in Unter-Kalifornien erlittene Niederlage zu rächen. Nachrichten aus Nilaragua zufolge waren alle Amerikaner, die man im Verdacht hatte, daß sie mit Walker sympathisirten, des Landes verwiesen worden, und Präsident Martinez traf große Anstalten, um eine Freibeuter-Invasion zurückzuweisen. — Der Mayor von New-York hat eine Proklamation erlassen, in welcher er sagt: „Wir haben über 200,000 Personen in unserer Stadt, die in Bezug auf ihren Lebensunterhalt entweder direkt oder indirekt auf Handarbeit angewiesen sind. Wenn die gegenwärtige Arbeitslosigkeit fortbauert, so werden viele Menschen die öffentliche oder Privat-Mildthätigkeit in Anspruch nehmen müssen, und ich fürchte, daß Mancher lieber zur Gewalt, als zu einem dieser unsichern und demüthigenden Auskunftsmitel seine Zuflucht nehmen wird.“ In der newyorker „Neuen Zeit“ finden wir die einzelnen Geschäftszweige angeführt, aus welchen die meisten Arbeiter entlassen worden sind. Cigarrenmacher sind über 8000 ohne Arbeit, Buchbinder sind in Masse entlassen worden, ebenso Leiden Lithografen, Seher und Drucker, Handlungsdiener, Gold- und Silberarbeiter, Eisenarbeiter, Mechaniker u. Belebt waren in der letzten Zeit nur die Telegraphenämter und die Rekrutirungsbüreaus.

Telegraphische Depeschen.

Paris, Dienstag 10. November, Abends. Die „Patrie“ hat eine Verwarnung wegen des von ihr getrahten Artikels erhalten, welcher unter anderen finanziellen Maßnahmen von einem Zwangskurse der Bankbilletts spricht, wodurch unbegründete Aufregung hervorgerufen und der öffentliche Kredit angetastet wird.

London, Dienstag 10. November, Abends. Die Herzogin von Nemours ist heute Morgen, am zehnten Tage nach ihrer Entbindung gestorben.

Hamburg, Mittwoch 11. November, Nachmittag. Eine der „Hamburger Börsehalle“ zugegangene Depesche aus London vom heutigen Tage meldet, daß Ludlow mit einem Verluste von 500 Mann entsetzt worden sei. Die Generale Reill und Nicholson sind todt. Die Gefangennahme des Königs von Delhi wird bestätigt.

Paris, Mittwoch 11. November, Morgens. Der heutige „Moniteur“ enthält ein Schreiben des Kaisers an den Finanzminister Rague, in welchem es unter Anderem heißt, daß der Kaiser mit Bedauern sehe, wie ohne wirklichen Grund der öffentliche Kredit durch eingebildete Besorgnisse angetastet werde. In den vorangegangenen Jahren hätten bei einigermaßen begründeten Besorgnissen wenige Maßregeln der Bank ausgereicht. Heute, wo der Bank die Erhöhung des Diskonts gestattet ist, wird diese Maßregel zur Erhaltung des gemünzten Metalls genügen, weil die Verhältnisse bessere seien und die Bank mehr Baarvorrath als im Vorjahre besitze. Der Kaiser bittet daher die abgeschmackten Gerüchte von Projekten, welche man der Regierung zuschreibt, zu widerlegen. Der Kredit Frankreichs sei der bei weitem solideste in Europa, was auch der Bericht des Finanzministers beweise. Der Finanzminister möge die Furchtsamen ermutigen und versichern, daß der Kaiser entschlossen sei, empirische Mittel nicht anzuwenden, zu welchen man nur bei Katastrophen, die über alle menschliche Voraussicht hereingebrochen, seine Zuflucht nehme. — Der „Moniteur“ enthält außerdem die Aufhebung der Dekrete, welche die Verwendung der Cercalien zur Destillation untersagt und die Ausfuhr von Getreide, Kartoffeln und trocknen Gemüsen verboten hatten.

Paris, Mittwoch, 11. November, Morgens. Die Bank von Frankreich hat beschlossen, von heute ab den Diskonto auf Wechsel bis zu 30 Tagen Verfallzeit auf 8 Prozent, bis zu 60 Tagen Verfallzeit auf 9 Prozent und bis zu 90 Tagen Verfallzeit auf 10 Prozent festzustellen.

London, Mittwoch 11. November, Mittags. Der „Rangaro“ ist in Liverpool eingetroffen und bringt Nachrichten aus

New-York vom 29. v. Mts. Der Dampfer „Persta“ war in New-York eingetroffen. Alle Aktien waren im Steigen.

In Glasgow hat die City Glasgow Bank ihre Zahlungen suspendirt.

Die Muselmänner in Hindostan.

Die mittleren und ärmeren Klassen unter ihnen werden nur durch den Mangel an Geld im Zaume gehalten, denn sobald sie Reichthum erlangen, treten sie in die Fußstapfen der Vornehmern. — Hierin liegt aber namentlich der Ursprung der Treulosigkeit und Sinnlichkeit, welche jedesmal den Charakter eines hindostanischen Mohren auszeichnen, Eigenschaften, die schon längst ihr ganzes Geschlecht zerstört haben würden, wenn sie nicht beständig durch neue Ankömmlinge aus ihrem Vaterlande ergänzt worden wären.

Die Patanen haben sich, wie schon bemerkt worden ist, in zahlreichen Colonien im Inneren Hindostans niedergelassen, hauptsächlich in den unfruchtbaren bergigen Gegenden; sie scheinen hier Nachkommen der Araber zu sein, die von dem persischen Meerbusen kamen und deren Macht durch Tamerlan und dessen Nachfolger zerstört worden ist. Diejenigen aber unter ihnen, die sich irgend eines Bezirks bemächtigt hatten, der schwer zugänglich war, behaupteten sich darin, und ihre Nachkommen sind bis zur Zeit die besten einheimischen Soldaten von ganz Hindostan geworden, werden aber von den Mogul's gehaßt, weil sie glauben, daß jene sie an Treulosigkeit und Grausamkeit übertreffen. Sie machen ein Gewerbe daraus, ihre Dienste an den Meistbietenden zu vermieten und tragen, wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet, gar kein Bedenken, den Fürsten, der sie bezahlt, zu verrathen.

Die afghanischen Patanen bleiben selten im Lande, machten früher oft Einfälle, um zu plündern und kehrten dann mit ihrer Beute in die Heimath zurück. Die Uzbeken, Kasimiden und andere Tartarenstämme, die auf gut Glück nach Hindostan kommen, sind bei ihrer Ankunft gewöhnlich ein kräftiger, kühner und kriegerischer Menschenschlag; ihre natürliche Rohheit und ihre barbarischen Sitten werden dann von ihren schon früher angekommenen und bereits abgeschliffenen Landsleuten sehr bespottet und bald abgewöhnt. Sie bringen gewöhnlich ein gutes Pferd mit und sind gewiß, Dienste zu finden, denn man hält sie für treuer und ehrlicher, als die übrigen Muhamedaner. Sie fangen als gemeine Reiter an, werden nach und nach befördert und einige von ihnen bringen es selbst zu hohen Ehren- und Befehlshaberstellen. Im Anfange verabscheuen sie die Sinnlichkeit und Weichlichkeit ihrer Herren, aber allmählig verlieren sie ihre angeborenen männlichen Sitten und ergeben sich endlich der Wollust, die sie früher verachteten; sie verheirathen sich mit den Dirnen des Landes und schon ihre Kinder, namentlich aber Kindeskinder besitzen nichts mehr von ihrer tartarischen Geburt und Sitte.

Die Perser sind nicht zahlreich und werden wegen ihrer schönen, weißen Gesichtsfarbe und feinen Sitten an den hindostanischen Höfen günstig empfangen; die großen Herren geben ihnen gern ihre Töchter, um die Gesichtsfarbe ihrer Familie rein hell zu erhalten, denn so ausgeartet auch die Muselmänner in Hindostan sind, so stolz sind sie doch auf ihre Abkunft, und da die Mogul's Tartaren von weißer Gesichtsfarbe sind, so hängt ihr Rang mehr oder weniger von ihrem Teint ab. Was aber die Sklaven betrifft, welche sie in der muhamedanischen Religion erziehen, so sind sie ungefähr die nämliche Art von Menschen, wie die portugiesischen Proselyten, sie haben alle gute Eigenschaften der Hindu's verloren und besitzen nur die schlechten der Muhamedaner.

Wir fühlen recht gut, daß unsere Charakteristik der hindostanischen „Mohren“ keine sehr günstige und empfehlenswerthe ist, aber es ist leider nur zu wahr, daß man von diesem schlechten Typus der ganzen Klasse nur sehr wenige Ausnahmen antrifft und diese sich meist unter den tartarischen und persischen Offizieren finden, die ihre angeerbten Sitten und Tugenden noch nicht ganz verloren haben. — Gastfreiheit ist die ständige Tugend, auf welche diese „Mohren“ Anspruch machen dürfen; sie scheint eine Zuflucht gegen die Unterdrückungen der Regierungen zu sein und viele unter

ihnen würden sich ein Gewissen daraus machen, eine Freundschaft an Jemandem zu begeben, den sie in ihrem Hause aufgenommen haben. Man könnte daraus leicht den Glauben gewinnen, daß Freundschaft unter ihnen ein heiliges Band wäre; sie führen sie zwar immer im Munde, aber selten im Herzen und gebrauchen deren heiligen Namen selten anders, als zum Verfluchen. — Ihre Freundschaft wie ihre Frömmigkeit ist nichts als eine heuchlerische Zeremonie, sie trinken ein Glas Rum oder Arrak zwischen jedem Gebet, obgleich, wie man weiß, ihre Religion ihnen alle geistigen Getränke auf das Strengste verbietet, und sie können Jemand durchbohren, während sie ihn umarmen. Aus diesem Grunde und aus Vorsicht in der sogenannten Freundschaft, umarmen sich die vornehmen Muselmänner in Hindostan immer nur auf der linken Seite, damit die Person, die sie umarmen, sich nicht mit der rechten Hand ihres Dolches bemächtigen könne.

In anderen Weltgegenden sind die Muhamedaner gewöhnlich Fanatiker in ihrer Religion, in Indien dagegen streiten sich die Secten von Osman und Ali niemals wegen der Streitfrage, wer der rechtmäßige Nachfolger im Kaliphate war, sondern sind schon befriedigt, wenn sie sich über die Nachfolge in der Regierung, unter welcher sie leben, verständigen können. Es giebt wenig Moscheen in Hindostan, noch weniger muhamedanische Priester, und die vornehmen Muselmänner, obgleich sehr pünktlich in ihren formellen Andachtsübungen, gehen selten in die Moschee.

Man kann die „Mohren“ in zwei Klassen einteilen, in die, welche nach Macht streben, und in die, welche dieselbe bereits erlangt haben. Die ersteren sind muthvoll, unternehmend und wachsam und der Partei, mit der sie sich verbunden haben, möglichst treu — sind sie aber einmal in den Besitz der Gewalt gelangt, so scheinen sie dieselbe nur erstrebt zu haben, um sie zu mißbrauchen und sie ihrer Sinnlichkeit unterzuzordnen. Die Reize des Serrail entwaffnen und entnerven sie schnell, sie überlassen sich sorglos dem Vergnügen und werden endlich ein Opfer Derjenigen, welche dieselben Eigenschaften noch besitzen, durch die sie sich erhoben und die sie nun verloren haben.

Berliner Börse. Mittwoch den 11. November 1857.

Die Börse war in Folge der auswärtigen ungünstigen Berichte in flauer Stimmung, der Umsatz blieb schwach, Kurse weichend.

Eisenbahn-Aktien
Berg.-Märk. 79³/₄z.
Nachh.-Mastricht 47z.
Berl.-Hamburg. 112z.
• Ost- u. West- 136¹/₂z.
• Stettin 125z.
• Anhalt 132¹/₄—1¹/₂z.
Blu.-Minden 145¹/₂z.
Dr. Schw.-Fr. alt. 114¹/₂z.
do. do. neue 104¹/₂z.
Oberschl. Litt. A. 138¹/₂z.
do. Litt. B. 130z.
do. Litt. C. 126¹/₂z.
Ses. Odb. (Wbl.) 45¹/₂z.
Rheinische 86¹/₂z.
Thüringer 124z.
Stargard-Posen 94³/₄—1¹/₂z.
Magdeb.-Salzst. 201z.
Magdeb.-Wittenb. 33z.
Mecklenburger 50—49¹/₂z.
Fr.-Wilh.-Nordb. 45³/₄—1¹/₂z.
Eindw.-Verb. 147z.
Oestr. fr. St. E. 175—74¹/₂z.

In- und Ausländische Fonds.
Pr. Staatsanleihe 81¹/₂z.
Berl. Stadt-Obl. 4¹/₂ 99³/₄z.
Oestr. 5% Metall. 76¹/₂z.
• 5% Nat.-Anl. 78¹/₄—³/₄z.
• 250 fl. Pr.-Obl. 103z.
Preuss. und vorkingezahlte
ausländ. Staatl.-Aktien.
Preuss. Bank-An.-Sch. 153z.
B. Bölg.-A. 83z.
Barr.-Kr.-A. 96¹/₄z.
Dis.-A. 162¹/₂z.
Dr. Bank-Akt. 114 etw. 5z.
Darmst. „ 92³/₄—1¹/₂z.
do. Rettel „ 89¹/₂z.
Oestr.-Kred. „ 57¹/₂—56¹/₂z.
Nob. Land. „ 92z.
Sax. Kredit „ 65¹/₂—1¹/₄z.
Maininger „ 81¹/₂z.
Oestr. „ 93¹/₂—93z.
Thüring. B.-Akt. 80¹/₂—80z.
Weimarische „ 105z.
Preuss. Obl.-Anl. 89³/₄z.
Schl. Bank-Anl. 76³/₄z.

Louisd'or 5 Thlr. 14³/₄ Sgr. 1/2 Imperial 5 Thlr. 14¹/₂ Sgr.
Getreide: Roggen per Mohr. 29—28¹/₂z. — Spiritus loco
19¹/₄, 1¹/₂, 1/4 z. — Rüböl loco 13⁵/₁₂z.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,
K. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Berlin.
Verlag von Franz Dunder.

Siehe 1 Beilage.